

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Artikel: Der internationale Kitt [Schluss]
Autor: Keller, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER INTERNATIONALE KITT

(Schluss)

Es bleibt noch vom *Christentum* zu reden. Es gehört zu den größten weltgeschichtlichen Enttäuschungen, dass auch diese geistige Macht versagt hat dem Kriege gegenüber und keinen Damm aufwarf gegen die sich heranwühlende Flut von Hass und Zerstörung. Ja, gerade im Christentum sind während der Völkerentzweiung noch ganz besonders hässliche Erscheinungen zutage getreten, wie z. B. die Kriegstheologie mit ihrem Versuch, auch die höchsten absoluten Werte herabzuziehen in die Relativität unseres Weltgeschehens. In dem Bestreben, dieses zu rationalisieren und auf irgendeine Formel zu bringen, kam man dazu, auch das Schreckliche, das radikale Böse durch den ethischen Gott der Liebe irgendwie rechtfertigen zu wollen, anstatt im Angesicht des furchtbaren Unterganges von Liebe und Leben demütigst stehen zu bleiben bei Luthers *Deus absconditus*, dem verborgenen Gott, der in der ethisch indifferenten Dynamik der Welt auch in die Erscheinung tritt. Durch diese religiös-ethische Verklärung des Krieges wurden dem „lieben Gott“ politische Ziele untergeschoben, die denen der Machthaber und Kabinette verzweifelt ähnlich sehen.

Nicht nur das. Auch die gegenseitigen Spannungen unter den christlichen Kirchen wurden verschärft. Der historische Gegensatz zwischen Luthertum und Calvinismus wurde neu ausgegraben. Die extremen Anglikaner rückten soweit von dem festländischen Protestantismus ab, dass sie ihm kaum noch den Namen des Christentums zugestehen wollten. Gar nicht zu reden von dem Zerreißen der internationalen christlichen Bande in der Missionsarbeit. So scheint das national beschränkte Völkerideal den Sieg über das internationale Gemeinschaftsideal des Christentums errungen zu haben.

Aber wo das geschah, hat das Christentum einen Verrat am Evangelium begangen. Judas, der Christus verrät. Denn das Wesen des Christentums weist auf eine umfassende menschliche Gemeinschaft hin und kann sich nur in einer solchen auswirken. Wir können es nationalistisch verfälschen. Aber wo es in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit erfasst wird, erhebt es sich immer wieder über die Schranken, die die Völker gegeneinander aufrichten. Der geschichtlich gewaltigste Ausdruck dieser Tatsache liegt vor in der

katholischen *civitas Dei* und in der Missionsarbeit, die sich bisher am wenigsten um staatliche Abgrenzungen gekümmert hat.

Im Gottesglauben des Christentums, im evangelischen wie im katholischen, ist auch eine *menschliche* Kollektivität gesetzt, die nicht umfassend genug vorgestellt werden kann. Im Ideal eines Reiches Gottes ist auch das soziologische Ziel einer Völkergemeinschaft ausgesprochen, wie es bisher in der menschlichen Geschichte nirgends erschienen ist. Im christlichen Sittengesetz, vor allem im Hauptgebot der Liebe, sind Prinzipien aufgestellt, die keine Grenzen kennen und direkt auf die Bildung umfassender Gemeinschaften hinarbeiten. Im Evangelium ist auch ein Begriff der Menschheit gewonnen, ein Ziel ihrer Entwicklung aufgestellt, die hinausreichen über alles, was Philosophie und Völkerrecht je zu träumen wagten. Und auch im gemeinsamen Besitz einer heiligen Literatur und Geschichte ist ein geistiges Gemeingut vorhanden, dem auch auf dem Gebiete der Kunst nichts Ähnliches zur Seite gestellt werden kann.

Niemand wird trotz des Krieges zu behaupten wagen, dass diese völkerverbindenden Kräfte des Christentums bisher rein nur in der Phantasie oder in der Idee bestanden hätten. Im Gegenteil, man fing gerade in den letzten Jahren an, sich dieser kollektiven oder sozialen Bedeutung des Christentums auf eine neue Weise bewusst zu werden. Das ist die eigentliche Neuentdeckung, die wir am Evangelium machten, nachdem sie übrigens bereits im Mittelalter die Menschen beglückt hatte. Der protestantische Individualismus und Partikularismus, der Raum geschaffen hat für die freie Persönlichkeit, fing an, einem Universalismus Platz zu machen, der das wieder rein und unverkürzt herzustellen versuchte, was im Katholizismus erstrebt war. Ein neuer Sinn und Begriff von Katholizismus in der Bedeutung einer umfassenden christlichen Gemeinschaft und Allgemeinheit war am Aufblühen, als der Krieg ausbrach. Wir haben davon allerdings in der Schweiz wenig bemerkt, — vielleicht abgesehen von den Einigungsbestrebungen im westschweizerischen Protestantismus. Wir stecken eben trotz einer schweizerischen Kirchenkonferenz noch tief im Partikularismus eines Kantons- oder Gemeinde- oder gar Parteichristentums und haben jenes umfassende und weithin wirkende protestantische Gesamtbewusstsein verloren, das zu Calvins und Zwinglis Zeiten weit über die Grenzen unseres Landes hinaus griff.

Dafür war diese Idee und die davon ausgehenden Bestrebungen um so stärker in der anglosaxonischen Welt. Eine ganze Welle dieses Universalismus schlug von Amerika herüber. Ein starker Zug zur Ausgleichung der interkirchlichen Gegensätze, zur Heraushebung des Gemeinsamen, zur Herausarbeitung des Wesentlichen war am Werke. Er machte sogar vor den Schranken des Katholizismus nicht Halt.

Ein Ausdruck dieser Einheitsbestrebungen war die Weltkonferenz der evangelischen Kirchen in Konstanz, die durch den Ausbruch des Krieges überrascht wurde. Im Trubel der ersten Aufregung ist ganz übersehen worden, was sich da anbahnte und in schönster Entwicklung begriffen war. Diese Weltkirchenkonferenz, die sich weder aus Träumern noch aus Stürmern zusammensetzte, war hervorgegangen aus der Erkenntnis, dass auch die christlichen Kirchen ihr gemeinsames geistiges Gut mehr in den Dienst der Völkerbindung und Aussöhnung stellen sollten, anstatt diese Aufgabe nur den Diplomaten und Sozialisten zu überlassen. Im besondern suchte diese Konferenz gerade die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England von der Gemeinsamkeit dieses geistigen Gutes aus günstig zu beeinflussen. Ein viel versprechender Anfang war gelungen. Im Jahre 1908 kamen 130 der hervorragendsten deutschen Kirchenmänner nach England, und im nächsten Jahre erwiderten die Engländer den Besuch in Deutschland, wo bereits über 4000 der angesehensten Männer aus allen Kreisen diese Ausgleichsbestrebungen mit ihrem Namen und Einfluss unterstützten. In England stellte sich die hohe Geistlichkeit, der Erzbischof von Canterbury, an die Spitze der Bewegung. Zwei Organe, die *Eiche* und der *Peacemaker*, der sich seither in den *Goodwill* verwandelte, wurden geschaffen, die der Bewegung starken Vorspann leisteten. Amerika nahm die Idee auf und machte große Anstrengungen, um eine Weltkonferenz vorzubereiten. Aus politischen Erwägungen wollte man sich zunächst in eine evangelische und eine katholische Konferenz sondern. In mehreren Ländern, auch in Deutschland und in der Schweiz, bildeten sich kirchliche Vereine, die für die Idee der Völkerversöhnung einen wachsenden Körper bildeten. In England entstand das „British Council for promoting friendship among nations through churches“, mit der Aufgabe, die christlichen Prinzipien der Völkergemeinschaft auch in den internationalen Beziehungen

zur Geltung zu bringen, der Völkerspaltung zu wehren und den Einfluss der Feueresser, wie Lord Landsdowne sagte, unschädlich zu machen.

In dieses aufgehende Saatfeld hagelte der Krieg. Aber wenn es auch zum Handeln zu spät war — er konnte doch nicht alles zerstören. In England und Amerika noch weniger als in Deutschland und Frankreich. So setzte der englisch-amerikanische Zweig der Weltkonferenz seine Tagung trotz des Krieges in London fort. Die Idee, die ihr zu Grunde lag, wurde nicht aufgegeben und auch für die Zukunft nicht als hoffnungslos betrachtet. Der British Council arbeitet ruhig weiter, unbeirrt in der Überzeugung, dass eine Völkerversöhnung nötig ist und kommen muss. In Deutschland wirkt die *Eiche*, in der Schweiz die *Christlichen Stimmen*, in Amerika die *Constructive Quarterly* in einem ähnlichen Sinne. Die gegenwärtige Zerrissenheit wird gerade in christlichen Kreisen als ein Beweis dafür betrachtet, dass die völkerverbindenden Möglichkeiten, die im Christentum liegen, bisher nicht ausgeschöpft wurden und in Zukunft anders und besser zur Wirkung kommen müssen. Und gerade die christliche Idee der Bekehrung, der Umkehr, der Buße, der Verzeihung verhindert, dass ein einmal bestehender Zustand als definitiv betrachtet werde und rechnet allen Ernstes mit der Aufhebung und Auslöschung auch des Schrecklichsten, das Menschen und Völker entzweien konnte. Oder sollte es im Leben der Völker etwa keine Buße, keine Bekehrung in der Bedeutung einer Sinnesänderung, einer Umkehr geben können? Erweist sich nicht immer deutlicher, dass diese bisher auf das religiöse Leben des Individuums angewendeten Begriffe auch für das Leben der Völker, für die menschliche Gemeinschaft gelten? Werden wir nicht geradezu zu der Erkenntnis gedrängt, dass alle andern Vorschläge, neue Gesetze, neue Organisationen etc. harmlose Mittelchen sind neben dem Einen, was im Großen wie im Kleinen not tut: Sinnesänderung!

Die Wiederherstellung einer wirklichen Völkergemeinschaft kann nicht auf dem Wege der Einigung über äußere Streitobjekte und erst recht nicht mit den Waffen erreicht werden. Der Macht-hunger, der hochmütige Nationalismus, der Militarismus, die listige Diplomatie, die dabei mitsprechen, tragen von vorneherein auflösende und zersetzende Elemente in sich. Ihnen müssen immer

bewusster entgegengestellt werden jene verbindenden Kräfte, die in der Natur der Menschenseele, in den absoluten Forderungen des Gewissens, in der Einheit des Geistes und seiner Schöpfungen, in der Zielstrebigkeit eines gemeinsamen Glaubens und Wollens liegen.

Diese Kräfte liegen bereit, auch in der christlichen Welt. Man kann sich davon überzeugen, sobald man hien und drüben den Einzelnen oder auch ganze religiöse Gemeinschaften vor die Forderungen des christlichen Gewissens und vor das Ziel ihres eigenen religiösen Glaubens stellt. Die Millionen, die jetzt schon nach den Bausteinen einer kommenden Völkergemeinschaft suchen, werden gerade auch an diesen völkerverbindenden und -versöhnenden Möglichkeiten, die im gemeinsamen Christentum liegen, nicht vorbeigehen dürfen, sondern auch diese Kräfte in den Dienst des kommenden Wiederaufbaus stellen müssen.

Canon Sanday sprach in jener bereits erwähnten Versammlung der britischen Akademie die Überzeugung aus, dass „a great constructive effort“ über die Welt gehen werde und zwar besonders auf dem Gebiet des Rechtswesens, der Politik, der Moral und der Religion und dass in dieser allgemeinen Anstrengung auch die Deutschen nicht vermisst werden dürften. Denn das wissenschaftliche und moralische Bewusstsein der Welt ist doch eine Einheit.

Eine unmittelbare Berührung scheint heute noch unmöglich. Was aber möglich erscheint, ist die Vorbereitung einer solchen auf den Gebieten, die nicht wie die Politik gegenwärtig vom Hass vergiftet sind, sondern die ihrem Wesen nach ein höheres gemeinsames Drittes bedeuten, von dem aus internationale Beziehungen wenigstens zwischen den betreffenden Kreisen am leichtesten zu gewinnen sind.

Auf der bereits erwähnten Reise habe ich die innern Bedingungen dafür namentlich in den kirchlichen und akademischen Kreisen, mit einigen Ausnahmen immer wieder angetroffen: den Versuch, den Gegner von diesem höheren Dritten aus zu verstehen, die moralische Anstrengung, sich von der nationalistischen Verblendung frei zu halten, den Willen, in dem Wirrsal des Relativen im Absoluten einen Standpunkt zu gewinnen, auf den sich alle stellen könnten, die Entschlossenheit, das Menschheitliche und Christliche nicht dem Nationalen zu opfern, die Anerkennung dessen,

was auch der Gegner auf dem Gebiet übernationaler Kultur- und Liebesarbeit geleistet hat.

Noch im August 1914 haben die freien britischen Kirchen an Professor Harnack geschrieben: „Außer den englisch sprechenden Völkern steht kein Volk uns so hoch in unserer Liebe und Bewunderung wie das deutsche. Wir haben alle eine unermessliche Schuld gegenüber deutscher Theologie, Philosophie und Literatur.“

Die britischen Kirchen lehnen das Wort ab: Right or wrong, my country! Das erwähnte Comité des British Council hat bis heute an der konstruktiven Arbeit festgehalten und fordert, dass gegen die Kriegsfolgen im eigenen nationalen Charakter gewarnt werde, dass die Taten des eigenen Volkes scharf im Auge behalten werden, dass die Pflicht bestehe, alles Hassmäßige auszumerzen und jedes persönliche Band zu unterstützen, das der Wiederherstellung guter Beziehungen förderlich sein könnte. Die englischen Kirchen sind auch gegen das Prinzip der Repressalien aufgetreten, ebenso wie die amerikanischen Kirchen gegen einen nachfolgenden Handelskrieg. Angesichts der Bedeutung, die jene Kirchen im nationalen Leben genießen, sind solche Zeugnisse aus den nichtpolitischen Kreisen nicht zu unterschätzen. Sie entstammen nicht einer schwächlichen Nachgiebigkeit, sondern einem Rest guten Willens, einem Gemeinschaftsgefühl in den höchsten Angelegenheiten der Menschheit und einem Glauben an eine Zukunft des Geistes und der Liebe. Ähnliche Stimmen, die an einer Ökumenicität des christlichen übernationalen Geistes festhalten, tönen auch aus Deutschland, wie z. B. gelegentlich in den *Evangelischen Wochenbriefen* Deißmanns. Die Menschen, die in allen Ländern noch so denken können, sind ein edles und wohl zu hütendes Saatgut eines kommenden Europa und einer neu zu schaffenden Völkergemeinschaft.

Die neutralen Völker sind nun in einer besondern Weise dazu berufen, jene übrig gebliebenen gemeinsamen Güter zu wahren und in ihren internationalen Verbindungen zu pflegen. Das ist eine europäische Funktion, die ungestört bleibt, auch wenn ihnen vorläufig jede politische Vermittlungsaktion verwehrt ist.

Die Schweiz ist dazu in einem außergewöhnlichen Maße befähigt, schon weil große Kultursprachen und -gebiete hier zusammenstoßen und die großen Mächte hier eine besonders leichte Fühlung und wirkliche Sympathien nach verschiedenen Seiten finden. Dass

das nicht nur ein Traum eines kleinen Volkes ist, das im Weltkonflikt gerne eine Rolle spielen möchte, sondern dass diese Erwartung auch in den kriegführenden Ländern besteht, davon konnte ich mich während der genannten Reise mehrfach überzeugen. In akademischen Kreisen Edinburgs z. B. wurde es offen ausgesprochen, dass die kulturelle Fühlung, die mit dem Frieden zwischen England und Deutschland wieder einmal hergestellt werden müsse, voraussichtlich in dem Lande am leichtesten gefunden werden könne, das selbst deutsche Kultur und gleichzeitig freundliche Beziehungen zu den großen Demokratien des Westens besitze und sich während des Krieges als ein Hort gemeinsamer europäischer Güter erwiesen habe. Wir werden gut tun, solche Winke, auch wenn sie von einzelnen Persönlichkeiten kommen, recht ernst zu nehmen und uns ohne Anmaßung vielleicht noch mehr auf eine lang dauernde kulturelle als eine einmalige politische Vermittlung rüsten.

Sie hat übrigens bereits eingesetzt. So haben wir z. B. in der Schweiz herrliche Kunstausstellungen gehabt, die uns das Beste des nachbarlichen Geistes gezeigt haben. Gewiss liegt darin eine politische Nebenabsicht. Aber etwas Tieferes wird doch auch daran sichtbar. Die Schweiz öffnet für die Kriegführenden die Tore zu den geistigen Schätzen der andern Völker, zu denen sonst der Zugang nicht mehr offen steht. Ähnlich wird es auf dem Gebiet der Wissenschaft sein. Die Schweiz kann so ein großes clearing house des europäischen Geistes werden. Die schweizerischen Universitäten, auf denen das fremde Element eine so große Rolle spielt, werden von selbst zu Sprechsälen werden und die Gelegenheit zur ersten wissenschaftlichen Beziehung wieder bieten. Schweizerische Zeitschriften, vielleicht auch ein zielbewusster Ausbau der schweizerischen Bibliotheken können ebenfalls für diesen Ausgleich bedeutsam werden. Unser Bibliothekwesen ist nach seinen deutschen und französischen Beziehungen vortrefflich organisiert. Zwischen Deutschland und der Schweiz bestand bisher ein Austausch, der sich mit größter Liberalität vollzog. Frankreich war darin, soviel ich weiß, weniger entgegenkommend. Aber warum sollte in der Schweiz nicht auch, vielleicht in Verbindung mit einem Zentrum internationaler Journalistik, eine größere anglo-saxonische Bibliothek entstehen können, die für ganz Europa dem Zwecke der Wiederherstellung geistiger Beziehungen nutzbar gemacht werden könnte?

Die schweizerischen Kirchen, die sowieso gleichsam als Mutterkirche des gesamten reformierten Protestantismus betrachtet werden, werden eine ähnliche Aufgabe haben. Sie werden gut tun, die Türen nach allen Seiten offen zu halten, namentlich auch die Führung mit dem großen reformierten Protestantismus des Westens mehr als bisher zu pflegen, ohne damit die enge Verbindung mit der deutschen protestantischen Welt preiszugeben. Die schweizerischen Kirchen dürften wohl auf jenes protestantische Gesamtbewusstsein, dessen Herz zur Reformationszeit in der Schweiz schlug, zurückgreifen und es wieder stärker ausbilden, gerade im Blick auf den Wiederaufbau einer kommenden europäischen Völkergemeinschaft. Sie brauchen damit nichts aufzugeben, sondern nur eine große Tradition wieder aufzunehmen.

Wir dürfen den Blick nicht auf die militärischen oder politischen Aktionen beschränken. Ebenso wenig als wir den Äußerungen des Hasses und der Leidenschaft, die die Völker dauernd zu trennen scheinen, zu viel Glauben schenken dürfen. Denn: „*La passion s'évanouit, la raison et l'amour sont éternels.*“ (Romain Rolland.) Von diesen ewigen geistigen Gütern aus führen feine, unzerstörbare Fäden zu den sich bekämpfenden Völkern. Sie können heute nicht unmittelbar verknüpft werden. Aber sie können gleichsam wie in einem großen Schaltwerk, einem Telephonnetz z. B. von geistigen Zentralstellen aus nach und nach wieder verbunden werden. Die Schweiz kann sicherlich ein solches zentrales Schaltwerk werden. Besonders dann, wenn sie selbst jene geistigen Gebiete möglichst rein zu halten sucht von der politischen Vergiftung und sich bewusst bleibt, dass sie einer kommenden Völkergemeinschaft gerade durch den Besitz und die Verwaltung jener geistigen Güter am besten ihre eigene Existenzberechtigung, ja — Notwendigkeit beweisen kann.

ZÜRICH

□ □ □

ADOLF KELLER

LE ROSEAU SONORE

Jean Violette, poète genevois, peut se consoler de n'être plus tout à fait un jeune en pensant à toutes les heures de fécond travail qui le séparent de ses débuts, en songeant qu'il s'est acquis par ses travaux et ses publications une enviable renommée.